

KAFKA IM INTERKULTURELLEN KONTEXT

Die Feststellung, dass zu Kafkas Lebzeiten in Prag verschiedene Kulturen aufeinandertrafen, kann als Allgemeinplatz bezeichnet werden. Mit der Frage, was dies für die Interpretation von Kafkas Werken bedeutet, hat sich die Forschung dennoch nur wenig befasst. Wie verarbeitete Kafka die verschiedenen kulturellen Impulse, die sich aus dieser tschechisch-jüdisch-deutsch/österreichischen Multikulturalität ergaben, wie schlug sich diese in seinem Leben und Schreiben nieder? Diesen Fragen widmete sich die Tagung „Kafka im interkulturellen Kontext“. Sie fand vom 1. bis 3. Dezember 2016 in Prag statt und war eine „Gemeinschaftsproduktion“ von gleich vier Partnern: der Fachkommission „Literatur- und Sprachwissenschaft“ des Herder-Forschungsrats, der Kurt Krolop Forschungsstelle für deutsch-böhmische Literatur an der Karls-Universität Prag, dem Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena und dem Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren.

In drei Sektionen ging es zunächst es um die spezifische Interkulturalität Prags und der böhmischen Länder zu Lebzeiten Kafkas. Diese wird gemeinhin auf die Formel eines Zusammenlebens von Tschechen, Deutschen und Juden gebracht, die die Bevölkerungsgruppen aber nach den Erkenntnissen neuerer historischer Studien

viel zu scharf gegeneinander abgrenzt; von daher ist eine Neuperspektivierung der realen historischen Verhältnisse notwendig. Die Beiträge der zweiten Sektion untersuchten die Relevanz dieser spezifischen Interkulturalität für Franz Kafka in biografischer Perspektive, wobei hier vor allem die überzogene These vom „dreifachen Ghetto“, in dem die Autoren der Prager deutschen Literatur gelebt haben sollen (als Deutsche unter Tschechen, als Juden unter Christen sowie als sozial Höhergestellte unter sozial niedriger Gestellten), diskutiert wurde. Die dritte Sektion widmete sich den bisher weitgehend übersehenen mannigfachen Spuren solcher Interkulturalität in den Texten Kafkas.

Ein Schwerpunkt der Tagung lag somit auf der spezifischen Interkulturalität Prags und der böhmischen Länder zur Zeit Kafkas. Nach den einleitenden Ausführungen von Moritz Csáky (Wien) über die zentraleuropäische Stadt um 1900, die er zwischen Pluriethnizität und Plurikulturalität verortete, sprach Ines Koeltzsch (Prag/Wien) über die jüdische Zuwanderung in Prag, die „geteilte Kulturen“ in der Stadt entstehen ließ. Hieran schloss Kateřina Čapková (Prag) an, die die Vorstellung von den Juden in der Vermittlerrolle zwischen Tschechen und Deutschen als Mythos dekonstruierte. Steffen Höhne (Weimar/Jena) benannte in seinem Vortrag über das „babylonische“ Habsburg, in dem es um Fremdeitskonzepte bei Kafka ging, drei Hauptelemente österreichischer Identität: die barocke katholische Tradition, den aufgeklärten Josephinismus und den supranationalen Universalismus. In diesem Kontext verdeutlichte er die zentralen Linien des österreichischen philosophischen Denkens, für das der Einfluss von Leibniz und Bolzano prägend war. Obwohl Bolzano die Prager Universität 1819 verlassen musste und einige seiner Schriften verboten wurden, blieb seine Philosophie in Österreich lebendig und beeinflusste über Hugo Bergmann und Max Brod auch jenen Kreis von Personen, in dem sich Kafka bewegte. Hieran schloss der Beitrag von Oliver Jahraus (München) an, der Kafkas Texte im Kontext des Habsburgischen Mythos verortete.

Im Jahr 1908 erschienen „Die Briefe aus Amerika“ des Wiener Zionismus-Pioniers Nathan Birnbaum. Dieser fasste den Zionismus eher kulturell auf und wollte Jiddisch als Sprache der osteuropäischen Juden gleichberechtigt auf eine Stufe mit dem Hebräischen stellen. In den genannten „Briefen“ brachte er seine Begeisterung über die Buntheit und Ursprünglichkeit des ostjüdischen Lebens zum Ausdruck, wie er es in der New Yorker Lower East Side vorgefunden hatte. Zugleich äußerte er seine Sorge vor einer „Amerikanisierung“ der jüdischen Kultur. Mark H. Gelber (Beer Sheva) konstatierte in seiner Abhandlung über „Amerikanismus, Jiddisch, Judentum und Interkulturalität: Nathan Birnbaum und Franz Kafka“ eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den „Briefen aus Amerika“ des Wiener Zionismus-Pioniers Nathan Birnbaum und Kafkas „Amerika“. Dieser spezifisch interkulturellen Dimension widmeten sich auch Scott Spector (Ann Arbor), der sich mit Fragen von „Heimat“ und „Erbe“ bei Kafka und Brod auseinandersetzte, und Karl Grözinger (Berlin), der „Das Denken und Schreiben Kafkas zwischen den Kulturen“ analysierte.

Anfang des 20. Jahrhunderts kam es in Prag allerdings nicht nur unter Lesern zu einer Begegnung mit Amerika, sondern auch unter den Besucherinnen und Besuchern von Tanzlokalen, die Geschmack an „American Dances“ entwickelten.

Kafka, der bekanntlich das „Trocadero“ am Obstmarkt und andere Nachtlöcher besuchte, in denen sich die Prager Proto-Jazzszene herauszubilden begann, war von diesen Tänzen ganz gebannt. Wie Veronika Jičínská (Ústí nad Labem) in ihrem mit dem Kafka-Zitat überschriebenen Beitrag „Mein Nichttanzenkönnen wird ja verschiedene Gründe haben“ ausführte, berichtete Kafka auch in seinen Tagebüchern und in den Briefen an Felice über die Tanzszene. Auf die Faszination der Unterhaltungsindustrie verwies auch Achim Küpper (Berlin), der den „Zirkus als (inter-)kulturelles und poetologisches Modell bei Kafka“ prägnant herausarbeitete.

Clemens Dirmhirn (Berlin) widmete sich den „Spuren interkultureller Begegnungen in Kafkas vergleichender Völkergeschichte“. Dabei ging es um den zeitgenössischen China-Diskurs im Spiegel der Zeitschrift „Die Aktion“. Während das ferne Land in Europa allgemein als unruhig und eher rückständig wahrgenommen wurde, sahen kritische Intellektuelle – darunter so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Anarchist Kropotkin, der Zionist Buber oder der Philosoph Dickinson – im alten, vom Taoismus geprägten China ein Vorbild für eine von der restlichen Welt abgewandte harmonische Gesellschaft. Dirmhirn argumentierte, dass Kafka diese Vorstellungen in der Erzählung „Beim Bau der chinesischen Mauer“ ad absurdum führte.

Ein wichtiger Begriff für die Interpretation von Kafkas Werk ist die Mehrsprachigkeit, wie Bettine Menke (Erfurt) anhand von „Kafkas Verstreuungen (Prag – Babel)“ ausführte. Damit sei allerdings nicht die Existenz mehrerer Sprachen gemeint, sondern die „Mehrsprachigkeit innerhalb einer Sprache“. Wie sensibel Kafka dieses Phänomen wahrnahm, zeigten seine Überlegungen zum Jargon. In den Texten „Beschreibung eines Kampfes“ und „Das Stadtwappen“ taucht der Turm von Babel als Symbol der Mehrsprachigkeit als Wortspiel auf – die Wörter Pappel und Babel werden miteinander vertauscht. Zudem erscheint der Turm als Gegenstand menschlichen Eifers. Der Name Babel für Babylon bildet dabei selbst ein Wortspiel, das durch die Vermischung des assyrischen Namens der Stadt und des hebräischen Wortes für Chaos entstanden ist.

Marek Nekula (Regensburg) betonte in seinem Vortrag über die „Hybridität von Kafkas Odradek“, dass die Interkulturalität für Kafka vor allem eine Parallelität sei. Im positiven Sinne lasse sich das mit der Wendung „sowohl als auch“ ausdrücken, im negativen Sinne, dem wir offenkundig in der Erzählung „Die Sorge des Hausvaters“ begegnen, mit „weder noch“. Ein Indiz, das für diese negative Auslegung spreche, sei der eigenartig gewachsene Körper des hybriden Wesens im Zentrum der Erzählung, dessen Name dem Hausvater zufolge weder aus den slawischen Sprachen noch aus dem Deutschen stammt.

Als Inspirationsquelle für die Erzählung „Der Ausflug ins Gebirge“, in der Kafka mit dem Pronomen „niemand“ spielt und auch die Version „Ich weiß nicht“ verwendet, wird in der Regel Odysseus' Abenteuer mit dem Kyklopen Polyphem angeführt. Laut Alice Stašková (Jena), die einen „Ausflug ins Gebirge zwischen Philologie und Mythologie“ unternahm, könnte Kafka aber auch von tschechische Flugschriften aus dem 16. Jahrhundert inspiriert worden sein, die in den 1890er Jahren von dem Historiker und Ethnografen Čeněk Zibrt herausgegeben wurden und in denen die Figur des missratenen Dieners „Ich weiß nicht“ auftaucht. Zu denken sei

in diesem Zusammenhang zudem an die Kafka sicher bekannten Rätsel des Philosophen Franz Brentanos, die auf Homophonie und sprachlogischen Problemen beruhen. Unter dem Einfluss des Tschechischen entstand auch die für das Deutsche ungewöhnlich positive Auffassung der einfachen Negation, die für das Verständnis der Erzählung eine Schlüsselrolle spielt.

Vertieft durch eine Reihe weiterer Textanalysen, unter anderem von Irina Wutsdorff (Tübingen) zu „Beschreibung eines Kampfes? Zu Spuren des Interkulturellen in Kafkas (sprach-)reflexivem Schreiben“, von Dieter Heimböckel (Luxemburg) zu „Franz Kafka in interkultureller Perspektive: ‚Der Verschollene‘“ und von Manfred Weinberg (Prag), der über „Kafkas Erzählung ‚Schakale und Araber‘“ sprach, konnte das Symposium neue Erkenntnisse über das Werk Franz Kafkas liefern, die besonders die inter- und transkulturellen Kontexte seines Schreibens betreffen. Damit erbrachte es wichtige Impulse für die künftige Forschung. Nicht zuletzt, so Manfred Engel (Saarbrücken), eröffneten die Vorträge und Diskussionen auch innovative Einsichten zu „Kafka als Autor der Weltliteratur“.

Das Thema der Tagung erhielt somit gerade vor dem Hintergrund einer von Prag entkoppelten Kafka-Forschung eine besondere Relevanz. Denn trotz vieler Absichtserklärungen – angefangen von der zur Legende gewordenen Kafka-Konferenz in Liblice von 1963, die einen „Franz Kafka aus Prager Sicht“ versprach, bis hin zu dem Band „Kafka interkulturell“ in der Reihe der Deutschen Kafka-Gesellschaft vom 2013 – wurde die Bedeutung der spezifischen Interkulturalität Prags für das Werk Kafkas bisher kaum grundsätzlich thematisiert. Hier wurden auf der Tagung neue Pfade eröffnet.